

Bärbel Pelker (Heidelberg)

Zur Struktur des Musiklebens am Hof Carl Theodors in Mannheim

Als der 18-jährige Kurfürst Carl Theodor am 1. Januar 1743 die Gesamtherrschaft der Kurpfalz übernahm, war der gewaltige Schloßbau im wesentlichen vollendet, mit ihm der höfische Konzertsaal, der sogenannte „Rittersaal“, die Schloßkapelle und das große Opernhaus, das noch im letzten Regierungsjahr Carl Philipps fertiggestellt werden konnte und anlässlich der Doppelhochzeit seines Neffen und Kurerben Carl Theodor und seiner Enkelin, der Prinzessin Elisabeth Auguste von Pfalz-Sulzbach sowie des Herzogs Clemens Franz von Bayern und der Prinzessin Maria Anna von Pfalz-Sulzbach, am 18. Januar 1742 mit der Festvorstellung der opera seria *Meride* von Carlo Grua feierlich eröffnet wurde. Auf Grund dieser räumlichen Gegebenheiten waren von Anfang an die Voraussetzungen für eine umfassende und kontinuierliche Pflege der geistlichen und weltlichen Musik zu gleichen Teilen geschaffen. Anhand der Hof- und Staatskalender der Jahre 1748 bis 1777 – dem offiziellen höfischen Mitteilungsorgan, das die Hof- und Kirchenfeste mit dem jeweils anbefohlenen Zeremoniell für das ganze Jahr festlegte –, mit Hilfe der Akten des Hofbibliothekars Carl Theodor von Traitteur im Geheimes Hausarchiv in München und den Gesandtschaftsberichten des Grafen Andreas von RiauCour im Staatsarchiv Dresdens soll im folgenden die Rekonstruktion einer Struktur des Musiklebens am Mannheimer Hof versucht werden.¹

I

Die kirchenmusikalischen Aufführungen richteten sich nach den Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres und den besonderen Hoffesten, d.h. den Geburts- und Namenstagen der Fürstlichkeiten. Der Hofkalender von 1749 nennt stellvertretend für die gesamte Mannheimer Zeit das folgende Reglement:

*Alle Sonn- und Feyertäg ist gewöhnlich Morgens um 10. Uhr Predig, darauff das Musicalische hohe Ambt, Abends um halber 6. Uhr wird bey vor und nach gegebenen heiligen Seegen der Rosenkrantz gebettet, und die Lauretanische Litaney ebenfalls musicalisch abgesungen.*²

¹ Traitteur-Akte: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III, Geheimes Hausarchiv, vor allem: Korr. Akt 882 Vb und Handschrift 215 *über die Künste in der rheinischen Pfalz, - ins besondere in Mannheim* 1802.

RiauCour-Akte: *Acta Des geh[eimen] Raths, Gr[afen] von RiauCour, Abschickung an den churpfälzischen Hof, und dessen daselbst geführte Negociation betr.*; Dresden, Staatsarchiv Dresden, Geheimes Kabinett, Loc. 2622-2628, Vols. 1-31, 1748-1778; Titelblatt des Jahres 1773 s. Abb. 1.

² *Chur=pfälzischer Hoff- und Staats=Calender, 1749, „Anmerckungen“, Fol. A2^f.*

Ab dem Jahr 1759 wurde die *Lauretanische Litanei* nur noch gebetet. Mit dem Hinweis „musicalisch abgesungen“ oder „das Musicalische hohe Amt“ dürfte wohl – auch auf Grund des bisher überlieferten Repertoires – die Aufführung konzertanter Kirchenkompositionen gemeint sein, die eine Mitwirkung beider Bereiche der Hofmusik, Sänger und Instrumentalisten, erforderlich machte. Wie beispielsweise die Meßkompositionen Carlo Gruas und Ignaz Holzbauers belegen, wurde in Mannheim, sozusagen als lokale Besonderheit, nach der Wandlung anstelle des *Benedictus* die Orgel gespielt. An hohen Festtagen mit großer „Galla bey Hof“, das waren die schon erwähnten Namens- und Geburtstage des Kurfürstenpaares, gestaltete man das Hochamt besonders feierlich, in dem man nach der Elevation anstelle des Orgelspiels ein *Te Deum laudamus* sang. Außerdem wurden an diesen hohen Festtagen, beim *Gloria*, bei dem bereits erwähnten *Te Deum* und beim letzten Segen, die „Canonen von denen Wällen gelöst“. Ebenfalls recht aufwendig, mit einem musikalischen Hochamt um 11.00 Uhr und einer musikalischen Vesper nachmittags um 17.00 Uhr, feierte man das Fest der Heiligen drei Könige, den Ostersonntag und den ersten Weihnachtsfeiertag. Am 1. November, dem Fest Allerheiligen, wurde die Vesper durch die „Metten von denen Verstorbenen“ ersetzt, hierzu hatte der gesamte Hof in Trauerkleidung zu erscheinen. Ebenfalls in Trauerkleidung – und nun für die Dauer einer ganzen Woche – nahm der Hof an dem umfangreichsten und wichtigsten liturgischen Ereignis des Jahres teil. Die Karwoche begann mit dem musikalischen Hochamt am Palmsonntag und endete mit der eindrucksvollen Auferstehungsfeier am Karsamstag, „wo alsdann das Hochwürdigste aus dem heiligen Grab, unter Begleitung 6. Edel=Knaben mit brennenden Fackeln hervor, und an den hohen Altar gebracht, und daselbst das *Te Deum Laudamus* unter Abfeuerung deren Canonen angestimmt, unter dessen Absingung aber das Hochwürdigste in einer feyerlichen Procession herum getragen, sofort die heilige Wochen damit beschloßen wird“³. Zu den musikalischen Höhepunkten gehörten zweifellos die Trauermetten, die sogenannten *Tenebrae*, die von Karmitwoch bis Karfreitag jeweils am Nachmittag gesungen wurden sowie das Karfreitagsoratorium, das nach der Trauermette gegen 20.00 oder 21.00 Uhr in großer Besetzung (Gesangssolisten, Chor und Orchester) aufgeführt wurde. Die herausragende Bedeutung dieser Aufführung dokumentieren sowohl die Textbücher, die eigens zu diesem Anlaß gedruckt wurden, als auch die Tatsache, daß Titel und Komponist in den in Frage kommenden und bisher bekannten Archivalien⁴ überliefert sind, während ansonsten kirchenmusikalische Aufführungen in der Regel unerwähnt bleiben. Überregional berühmt war Mannheim ebenfalls für die Christmette am heiligen Abend in der Schloßkapelle. Während der

³ Chur=Pfälztischer Hoff= und Staats=Calender, 1749, Fol. B2^r.

⁴ Riaucour-Akte 1748-1778, Traitteur-Akte (Korr. Akt 882 Vb) und Tagebuch des Freiherrn von Beckers 1770, 1775, 1776, 1777 (München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv; Kasten blau 1/5 und Kasten blau 433/7 1/2).

Vorbereitungen seiner bevorstehenden Reise nach Mannheim, die er wegen der geplanten Opernaufführung von Anton Schweitzers *Rosamunde* unternehmen wollte, schrieb der Librettist und Dichter Christoph Martin Wieland am 1. Dezember 1777 seinem Freund Johann Heinrich Merck nach Darmstadt

*Denn ich wollte lieber ein Paar Finger als die C h r i s t m e t t e in der Hofkirche zu Mannheim verlieren. Das ist für mich eine fête, die über alle fêtes und Opern geht.*⁵

Das Kalenderjahr klang aus mit einem feierlichen Dankgottesdienst, bei dem in Anwesenheit des gesamten Hofstaates das feierliche *Te Deum* angestimmt wurde. Dieses Sonn- und Feiertagsreglement blieb während der gesamten Regierungszeit Carl Theodors konstant – das galt allerdings nur für die Hofgottesdienste in Mannheim. Befand sich der Kurfürst in seiner Sommerresidenz in Schwetzingen, so fanden die Gottesdienste – wenigstens nach Auskunft der bis heute bekannt gewordenen archivalischen Quellen – ohne Musik statt.

Neben diesem, selbst im Wortlaut gleichbleibenden Sonn- und Feiertagsreglement lassen sich anhand der Hofkalender selbstverständlich auch Veränderungen nachweisen, die größere Auswirkung auf die Kirchenmusik hatten. Anfangs feierte man neben den schon erwähnten Festtagen auch den Neujahrstag, Mariä Lichtmeß, Pfingstsonntag und Pfingstmontag, den Weihetag der Churfürstlichen Hofkapelle und den Dreifaltigkeitssonntag mit zwei musikalischen Gottesdiensten, dem Hochamt um 11.00 Uhr vormittags und der Vesper um 17.00 Uhr am Nachmittag. Hier ist bereits Mitte der fünfziger Jahre eine Reduktion auf das musikalische Hochamt zu beobachten, ab dem Jahr 1755 fehlt der Weihetag der Churfürstlichen Hofkapelle vollständig. Auch der Ablauf der Hauptfastnachtstage (Sonntag-Dienstag) änderte sich. Sie begannen mit dem 40-stündigen Gebet der Jesuiten, an den ersten beiden Tagen sang man nach der abendlichen Betstunde die *Lauretanische Litanei* und die Antiphon *Sub tuum praesidium* „musicaliter“ ab, am dritten Tag erklang stattdessen das *Te Deum*. Ab dem Jahr 1757 werden Fastnachtssonntag und Fastnachtsmontag nicht mehr erwähnt, angegeben wird nur noch der Fastnachtsdienstag, an dem sich „Ihro Churfürstl. Durchleucht mit sämtlichen Hof gegen 4. Uhr Nachmittags in die Kirch deren RR. PP. Soc. JEsu“ begeben, „um dem Beschluß des 40. stündigen Gebetts beyzuwohnen, welches mit dem *Te Deum* und Proceßion geendigt wird“⁶. Die musikalische Gestaltung des Aschermittwochs – vormittags das Hochamt und nachmittags um 17.00 Uhr das erste *Miserere*, die weiteren dann jeden Mittwoch und Freitag bis Palmsonntag – blieb bestehen. Veränderungen erfuhren ebenfalls das Fronleichnams- und das Herz-Jesu-Fest. Beide beging man am Vorabend und dann die ganze Woche hin-

⁵ Christoph Martin Wieland, *Wielands Briefwechsel. Briefe der Weimarer Zeit* (21. September 1772–31. Dezember 1777), bearb. von Hans Werner Seiffert (Wielands Briefwechsel, Bd. 5), Berlin 1983, Nr. 771, S. 687.

⁶ *Chur=Pfälztzischer Hoff= und Staats=Calender*, 1758, Fol. A4^r.

durch u. a. mit allabendlichen Andachten, die jeweils durch die Litanei musikalisch bereichert waren. Ab dem Jahr 1759 wurden diese Litaneien nur noch gebetet, ab 1772 verzichtete man überhaupt auf den Vorabend zum Fronleichnamsfest.

Trotz dieser Veränderungen ergibt die Auswertung der Mannheimer Hofkalender für den kirchenmusikalischen Bereich eine recht klare und konstant bleibende Struktur, die im wesentlichen durch das Kirchen- und Festkalendarium geregelt ist. Interessanterweise läßt sich eine Hierarchie bestimmter Feiertage ausmachen: Das wichtigste liturgische Ereignis blieb die Karwoche, absolute Glanzpunkte waren die Festgottesdienste an den Namens- und Geburtstagen des Kurfürstenpaares. Besonders ausgezeichnet wurden drei Feiertage durch die Tatsache, daß man neben dem musikalischen Hochamt auch die Vesper als zweiten musikalischen Gottesdienst während der gesamten Mannheimer Zeit beibehielt: das Fest der Heiligen drei Könige (dem Karnevalsbeginn in Mannheim der Ostersonntag (Ende der Fastenzeit) und der erste Weihnachtstag. Der Verzicht auf bestimmte musikalische Nachmittags-gottesdienste (vor allem Andachten und Litaneien) in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre beeinflussten das kirchenmusikalische Repertoire nachhaltig. Bedarf bestand nunmehr vorwiegend an folgenden Gattungen: *Missa solennis* (üblicherweise mit Trompeten und Pauken), *Missa brevis*, *Te Deum*, *Oratorium*, Kompositionen zu den Trauermetten, *Miserere* und Instrumentalmusik (z. B. Pastoralsinfonien). Leider existiert kein Inventarium der Hofkapelle, das dieses kirchenmusikalische Repertoire dokumentieren könnte. Die Aufführungen fanden für gewöhnlich in der Schloßkapelle statt. Die Jesuitenkirche, obwohl in den Kalendern als Hofkirche bezeichnet, blieb in erster Linie dem Orden als eigene Klosterkirche vorbehalten. Im Reglement traditionell fest vorgeschrieben waren nur zwei Gottesdienstbesuche des Hofstaates: am Fastnachtsdienstag – zum Beschluß des 40-stündigen Gebetes, das, wie bereits erwähnt, mit einem *Te Deum* endete – und am Einweihungstag der Jesuitenkirche, der im Oktober gefeiert wurde.⁷

II

Im Gegensatz zu diesem recht strengen Reglement ist eine Strukturierung der jährlichen Theater- und Konzertveranstaltungen am Mannheimer Hof wesentlich schwieriger. Vor allen Dingen die zahlreichen Besuche hoher Persönlichkeiten

⁷ zusätzliche, zu den Hofkalendern herangezogene Literatur: Eduard Schmitt, *Die Kurpfälzische Kirchenmusik im 18. Jahrhundert*, Diss. Heidelberg 1958; ders., „Kirchenmusik der Mannheimer Schule“, in: *DTB*, Neue Folge, Bd. 2, Wiesbaden 1982, S. IX–CV und Jochen Reutter, „Die Kirchenmusik am Mannheimer Hof“, in: *Die Mannheimer Hofkapelle im Zeitalter Carl Theodors*, hg. von Ludwig Finscher, Mannheim 1992, S. 97–112.

und die damit verbundenen außerordentlichen Anstrengungen repräsentativer Prachtentfaltung des Hofes machten einen gleichbleibenden Ablauf unmöglich. Große Fixpunkte waren zunächst die Geburtstags- bzw. Namensfeste der Fürstlichkeiten und die Karnevalszeit.

Bis zu dem Jahr 1762 gab es acht offizielle Hoffeste. Man feierte neben den großen Galatagen zu Ehren des Kurfürstenpaares auch die weniger glanzvoll gestalteten Namens- und Geburtstage des Prinzen Friedrich und der Prinzessin Franziska von Zweibrücken mit einer kleineren Gala bei Hof, aufgeführt wurden gewöhnlich eine Ballett-Pantomime oder ein französisches Schauspiel. Die Reduktion der Hoffeste setzte sich in den nächsten Jahren fort: ab 1763 waren es also nur noch vier große Galafeierlichkeiten, und ab dem Jahr 1769 verzichtete man sogar auf die Geburtstage des Kurfürstenpaares. Es blieben damit als große Festivität die beiden Namenstage, der 4. und 19. November. Das Zeremoniell befahl an diesen Tagen „grosse Galla bey Hof“:

An welchem hohen Fest gesamter Noblesse, Ministris, und Cavalliers, nebst allen Dicasterien in Dero grossem Apartement zur Gratulation und Handkuß sich einzufinden gnädigst erlaubt, nach welchem Se. Churf. Durchl. mit samtlichen Hof=Staat durch die in dem Schloß=Gang lincks und rechts arrangierte so wohl Leib= als Schweitzer=Guarde sich gegen 11. Uhr zu dem hohen Amt erheben.⁸

Nach dem Festgottesdienst war öffentliche Tafel anbefohlen „zu welcher die Churfürstl. Cammer=Herrn die Speisen tragen“. Bis zu dem Jahr 1756 fand noch an demselben Tag, abends gegen 17.00 Uhr, die große Opernaufführung statt; ab 1757 beendete man diesen ersten Festtag mit einem großen Apartement⁹. Die Oper wurde zum zentralen Ereignis des folgenden Tages. Mit dieser Regelung gewann man einen zusätzlichen vierten Festtag. Die Gala-Akademie (großes Hofkonzert bis zu vier Stunden) und die „Galakomödie“ (französisches Schauspiel¹⁰ mit Ballett) gaben den beiden nachfolgenden Tagen ihren festlichen Charakter. Die Reduktion der höfischen Galafeste auf die beiden Namenstage bedeutete aber gleichzeitig eine Steigerung der Feierlichkeiten, indem man eine zweite neue Oper, eine *opera buffa* – in zeitgenössischen Quellen „Operette“ genannt –, aufführte. Somit ergibt sich für die Galatage im November die folgende Konstellation: grand Apartement, große Festoper, musikalische Akademie, französisches Schauspiel (bis 1770) und Operette (ab 1769).

⁸ Chur=Pfälztischer Hoff= und Staats=Calender, 1749, ohne Paginierung.

⁹ Apartement bedeutet nach französischem Vorbild: Unterhaltung des Hofes, begleitet von Musik und Spiel.

¹⁰ Entgegen den bisherigen Angaben in der Literatur lassen sich anhand der Riaucour-Akte Aufführungen des französischen Schauspiels bis zu dem 6. 8. 1771 am Mannheimer Hof nachweisen.

Eine zweite zeitliche Konstante innerhalb des musikalischen Geschehens am Mannheimer Hof war durch die Karnevalszeit gegeben. Der *Pfälzische Kleine Calender* nennt vor allem für diese Zeit das folgende Reglement:

O p e r a [...] In dem November bei den beiden Höchsten Namens=Festen Ihro Churfürstlichen Durchlauchten werden jedesmal eine Opera vorgestellt, und die ganze Carnevals=Zeiten alle Sonntag eine.

F r a n z ö s i s c h e C o m e d i e. Wird alle Sontag, Dienstag und Freitage, in dem Comedien Haus in dem linken Flügel des Schlosses aufgeführt, und fangt gewöhnlich Abends um halb 6 Uhr an. Nach der Hauptpiece wird entweder ein Schauspiel von einem Aufzug, oder ein Ballet gegeben.

A k a d e m i e d e r M u s i k. Sie wird in dem Ritter=Saal meistens alle Woche einmal den Mitwoch oder den Samstag aufgeführt. Unsere Virtuosen, die man mit Recht unter die berühmtesten sezet, lassen sich de solo sowohl in Singstimmen als mit andern Instrumenten hören.

M a s q u i r t e B ä l e. Sie fangen gewöhnlich den 6. Jenner an und währen bis zu Anfang der Fasten: Es sind meistens die Woche zweimal dergleichen Bäle in dem grossen Rittersaal bei Hof, wo sie von abens 10 bis morgens dauern. In dem Rittersaal darf niemand seine Masque abnehmen, in den Neben=Zimmern, die zu den Erfrischungen bestimmt sind, hat man hierzu die Freiheit, wofern man sich solcher bedienen will. Es werden nur Leute von Rang eingelassen, und die Fremden müssen sich um die Erlaubnis hierzu bei dem en Chef [c]ommandirenden Obristen des Garde Regiments zu Pferd des Vormittags melden.

Bei allen diesen Spectaclen ist ein freier Eingang, und man beefert sich, jedem Fremden mit Achtung und seinem Rang gemäs zu begegnen.¹¹

Der *Pfälzische Kleine Calender* suggeriert hier eine Regelmäßigkeit, die de facto so nicht bestanden hat. Sie trifft zu für die wöchentlich zweimal stattfindenden Maskenbälle und die Opernaufführung am Sonntag (an den Hauptfastnachtstagen wurde die Oper ausnahmsweise auf den Montag verschoben, eingerahmt von Maskenbällen). Bis zu dem Jahr 1752 war die Geburtstagsoper der Kurfürstin auch gleichzeitig die Karnevalsoper des Jahres, ab 1753 ernannte man die Festoper zum Namenstag des Kurfürsten zur Karnevalsoper. Dafür scheint Mannheimüber die Grenzen hinaus bekannt gewesen zu sein, kein Geringerer als Leopold Mozart bezeugt diesen Brauch. Er schreibt am 15. Oktober 1777 seinem Sohn nach Augsburg

den 4^t Novemb: am Fest Stⁱ Caroli ist gemeiniglich eine opera in Mannheim Nun ist die frage, ob du wilt antragen bis dahin in Mannheim zu seyn? – – Es ist fast ohnmöglich! Manchmal geht der Fürst Taxis, und der Fürst von Ötting Wallerstein auch nach Mannheim die opera zu sehen. [...] dann die opera die itzt in Mannheim gemacht wird, und zwar nur den tag St: Caroli, wird als dann im fasching wieder aufgeführt.¹²

¹¹ *Pfälzischer Kleiner Calender auf das Jahr 1770*, Mannheim, ohne Paginierung.

¹² Mozart, *Briefe und Aufzeichnungen*, Gesamtausgabe, hg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt von W. A. Bauer und O. E. Deutsch, erläutert von J. H. Eibl, 7 Bde., Kassel etc. 1962-1975, Nr. 350, Bd. 2, S. 57.

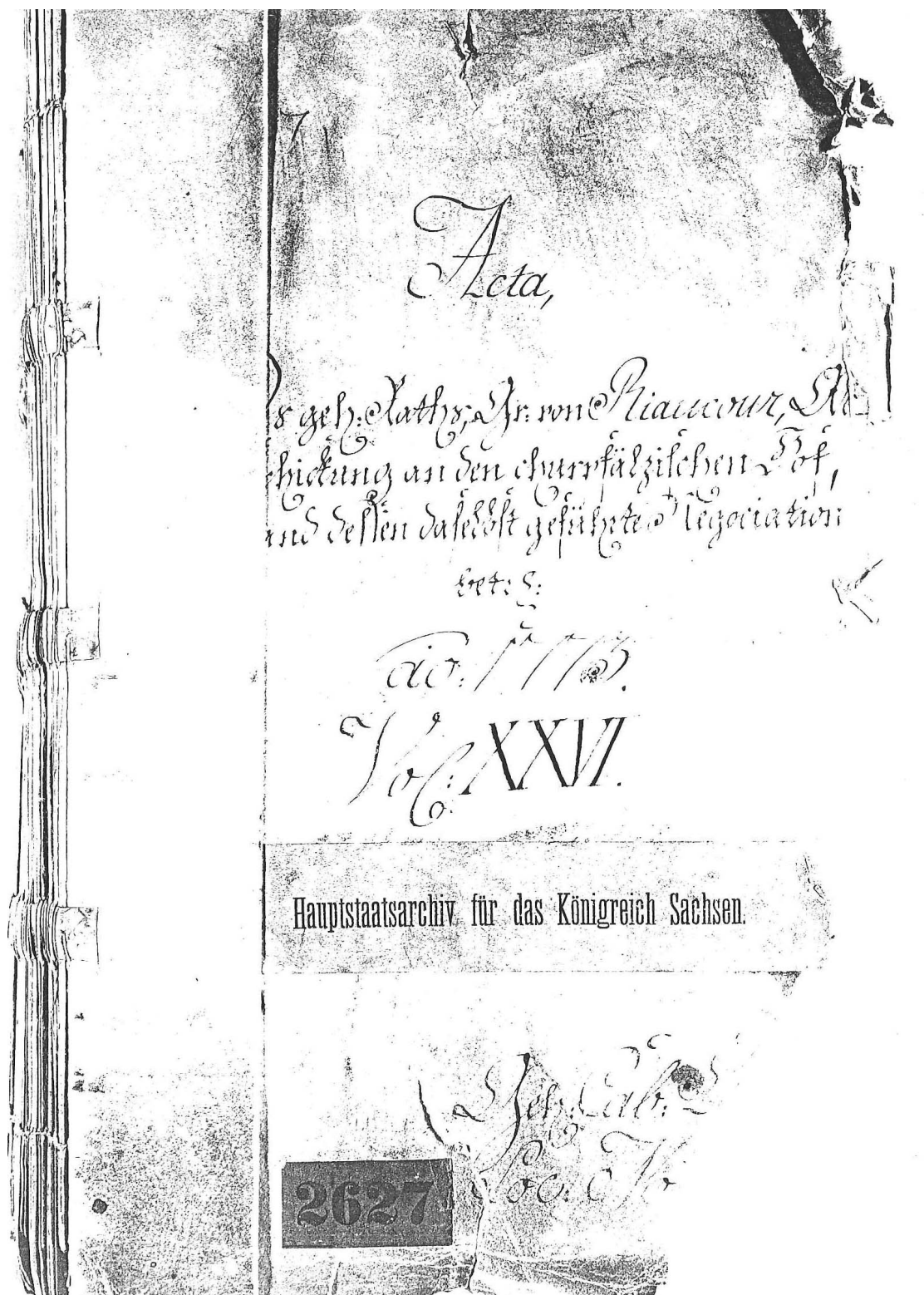


Abb. 1: Titelblatt aus den Gesandtschaftsberichten des Grafen Andreas von Riauour (Staatsarchiv Dresden, Loc. 2627, Vol. 26, 1773).

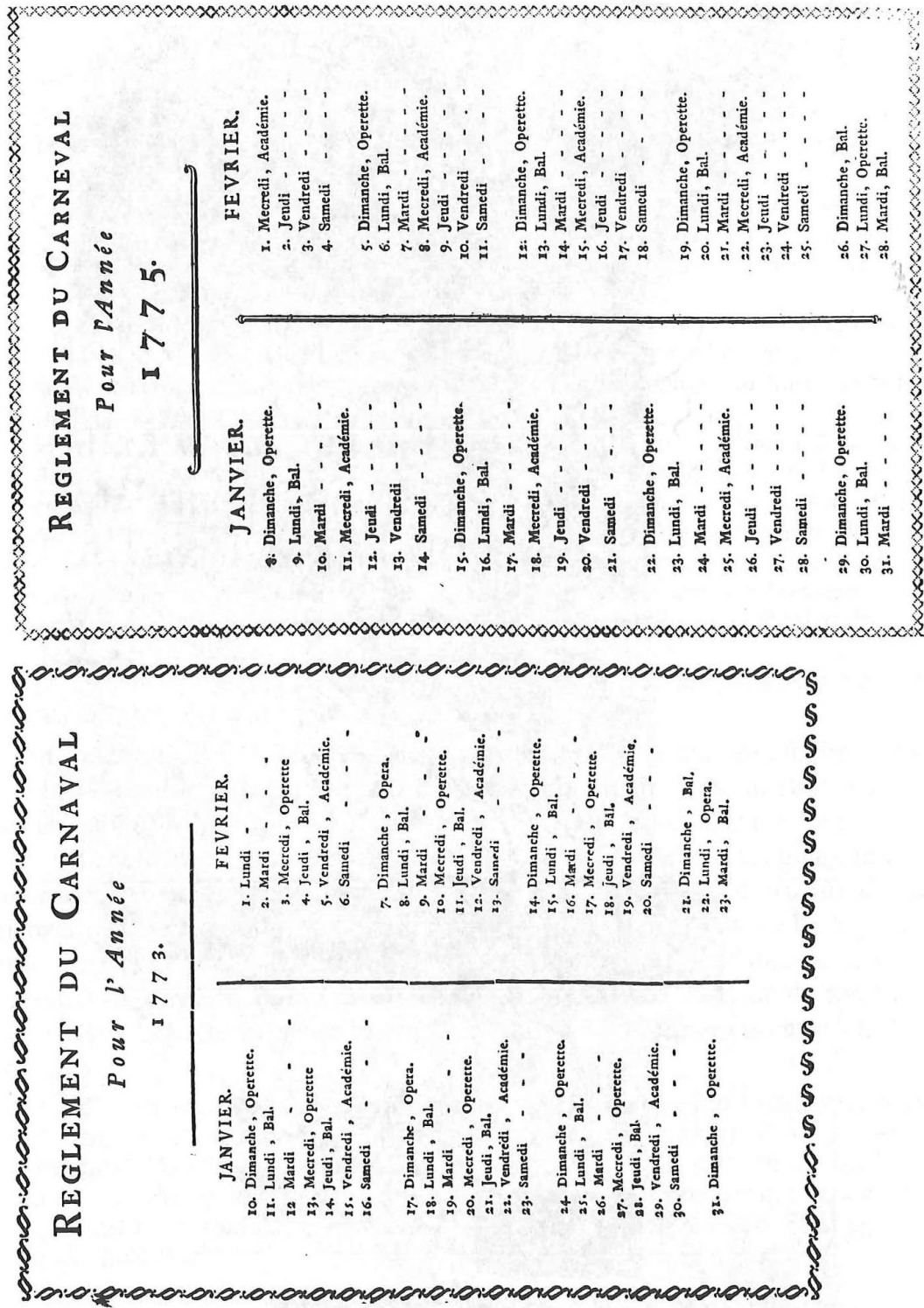


Abb. 2: Zwei der gedruckten Handzettel aus der Riaucour-Akte, die das Reglement des Karnevals für das betreffende Jahr anzeigen (Staatsarchiv Dresden, Loc. 2627, Vol. 26, 1773, Bl. 19^r und Loc. 2628, Vol. 28, 1775, Bl. 7^r).

Zu den wöchentlichen höfischen Karnevalsvergnügungen, die gewöhnlich mit dem 6. Januar begannen, gehörten zunächst: grand Apartement, zweimal Maskenball, Schauspiel und die Oper am Sonntag. Maskenball und Oper waren während der gesamten Mannheimer Regierungszeit regelmäßig jedes Jahr vertreten, hinzu kam ab 1753 erstmalig und dann auch kontinuierlich die musikalische Akademie, in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre verzichtete man dann auf das große Apartement und ab 1772 auf das Schauspiel. Es blieben damit für die letzten Jahre: Oper, Maskenball und musikalische Akademie. Das definitive Reglement des Karnevals wurde jedes Jahr in der *Mannheimer Zeitung* und durch kleine gedruckte Handzettel der Hofgesellschaft und Öffentlichkeit mitgeteilt (Abb. 2).

Das Jahr 1753 brachte eine entscheidende Umstrukturierung für den jährlichen Gesamtablauf des Musiklebens am Hof. Bis zu diesem Zeitpunkt war es üblich, daß die Theatersaison mit einer neuen Oper zum Geburtstag der Kurfürstin am 17. Januar eröffnet wurde. Dieser Brauch geht sehr wahrscheinlich auf das Eröffnungsjahr der Hofoper zurück. Die Geburtstagsoper war dann die Oper des Karnevals und der Namenstage des Jahres. Mit der Existenz des zweiten Opernhauses, des neuen Schloßtheaters in Schwetzingen, teilte man das Musikleben ab 1753 in zwei Spielzeiten ein: die Wintersaison in Mannheim von November bis Anfang Mai und die Sommersaison in Schwetzingen von Mai bis Oktober.

Die Wintersaison stand ganz im Zeichen der Repräsentation und Prachtentfaltung des Hofes vor der Öffentlichkeit. Dieses geschah vor allem durch eine neue, große Festoper, die über viele Jahre die einzige Oper der Wintersaison blieb. Die Fremden trafen bereits in den letzten Oktobertagen in Mannheim ein, blieben gewöhnlich bis zum Ende der Karnevalszeit und versuchten so, sich schon möglichst früh einen Platz für die Opernaufführungen zu sichern. Der obere Rang des Opernhauses war für die Öffentlichkeit freigegeben, ebenso konnten die Besucher als Zaungäste an den musikalischen Akademien im Rittersaal teilnehmen. Der Eintrag vom 5. November 1772 im Fourtiertagebuch gibt folgende Information:

Der Hof fand sich um 4 Uhr im Vorzimmer der Kurfürstin ein, und begab sich von hier aus ins Opernhaus. Viele Fremde von Distinktion waren inkognito erschienen, u. a. die Markgrafen von Baden mit ihren Familien und Gefolge, denen man die große Loge in der dritten Etage gab, ferner der Erbprinz und die Erbprinzessin von Hessen=Kassel, denen man die «loge grillée» rechts am Parterre gab. Die entsprechende Loge links am Parterre erhielten der Prinz und die Prinzessin von Nassau=Weilburg und die Gräfin von Neipperg, daneben saßen die drei Prinzen Radziwill. Viele fremde Damen von Stand, die inkognito erschienen waren, erhielten Logen im dritten Rang, die ehemals für die Jesuiten bestimmt gewesen waren. Die übrigen Logen waren so überfüllt, daß viele Leute aus der Stadt keinen Platz mehr bekamen und auf eine Wiederholung der Oper vertröstet werden mußten.¹³

¹³ zit. nach Friedrich Walter, *Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe*, Leipzig 1898, S. 104. Zur Aufführung kam an dem genannten Abend die Oper *Temistocle* von Johann

Die Festoper war berühmt für ihre besonders aufwendige Ausstattung: mindestens acht Bühnendekorationen waren die Regel, außerdem wertvolle Kostüme und besonders in den späteren Jahren große Ballettaufführungen nach jedem Akt mit einer von der Oper unabhängigen Handlung, mit separat gedruckten Textbüchern, eigens dazu komponierter Musik und Extra-Bühnendekorationen. Die Zahl der Mitwirkenden überstieg bei diesen repräsentativen Vorstellungen die Hundertgrenze.

Im Gegensatz zu dieser Wintersaison, in der man sich im wesentlichen auf eine große Oper konzentrierte, und die darüber hinaus durch das Reglement des Karnevals doch recht streng gestaltet war, kennzeichnen Vielfalt der Veranstaltungen und private Atmosphäre den Sommeraufenthalt in Schwetzingen. Es gab in diesen Monaten keine offiziellen Anlässe für zeitlich fixierte jährlich wiederkehrende Hoffeste. Dennoch versuchte man, zumindest in der ersten Spielzeit des Schloßtheaters, den Ablauf der Veranstaltungen auch in dieser Saison zu reglementieren. Der Sekretär Zapffe meldete stellvertretend für den Grafen von Riau-cour am 16. Juli 1753 nach Dresden:

*Les divertissements delaprése[n]te [!] sont réglés ensorte [!], qu'il y a tous les quinze jours, Pastorelle, deux fois Comédie françoise par semaine à Schwetzingen, [...].*¹⁴

Schon allein der ständig wechselnde Besuch fürstlicher Gäste und die damit einhergehenden Sonderveranstaltungen mußten eine Einhaltung des Reglements zum Scheitern bringen. Anhand der Riaucour-Akte läßt sich aber feststellen, daß ab 1753 im Durchschnitt jedes Jahr vier unterschiedliche *opera buffa*-Vertonungen mehrfach in Schwetzingen aufgeführt wurden. Somit bedeutete die Einrichtung einer zweiten Opernspielstätte gleichzeitig die Bereicherung des Hofopernrepertoires um eine neue Gattung, deren bevorzugter Ort Schwetzingen bleiben sollte.

Mit der Errichtung des idyllisch gelegenen Badhauses in Schwetzingen, das 1773 fertiggestellt wurde, etablierte Carl Theodor sozusagen seine Vorliebe für das kammermusikalische Musizieren. Die beschaulichen Nachmittage im Badhaus, an denen diskutiert und musiziert wurde, gehörten seitdem zum festen Bestandteil des vielseitigen Unterhaltungsprogramms in Schwetzingen.¹⁵

Christian Bach, weitere Informationen dazu: Walter, *Geschichte*, S. 112, 141 und Bärbel Pelker, „Theateraufführungen und musikalische Akademien am Hof Carl Theodors in Mannheim. Eine Chronik der Jahre 1742-1777“, in: *Die Mannheimer Hofkapelle im Zeitalter Carl Theodors*, hg. von Ludwig Finscher, Mannheim 1992, S. 246 und 248f.

¹⁴ Riaucour-Akte, Loc. 2623, Bd. 7, 1753.

¹⁵ für nähere Daten zu Theateraufführungen und Konzerten (1742-1777) am Mannheimer Hof vgl. die „Chronik“ von Pelker, in: *Die Mannheimer Hofkapelle im Zeitalter Carl Theodors*, S. 219-259.

III

Die dargestellte Gesamtstruktur des höfischen Musiklebens läßt sich bis zum Ende des Jahres 1776 nachweisen. Das darauffolgende letzte Mannheimer Regierungsjahr sollte in so mancher Hinsicht ein außergewöhnliches werden. Es begann mit der Uraufführung der deutschen Oper *Günther von Schwarzburg* von Ignaz Holzbauer am 5. Januar in der Hofoper. Eine Aufführung, die bereits im Vorfeld, auf Grund der großen Schwächen des Librettos Anton von Kleins, für einen unliebsamen Theaterskandal gesorgt hatte. Diese Oper war die einzige des Jahres und damit also auch die Festoper zu den Namenstagsfeierlichkeiten. Eine weitere Besonderheit war die Tatsache, daß in diesem Jahr erstmalig kein Karfreitagsoratorium gegeben wurde. Am 8. März schreibt Riaucour nach Dresden:

[...] on parle d'une grande réforme dans la depense qui s'y faisoit, et il est question de laisser ici les musiciens et les Danseurs, dont les quartiers et la gratification étoient si considerables. On diminuera aussi lasuite [!] de l'Electeur, qui viendra deux fois la semaine pour le Spectacle en ville.¹⁶

Man verkleinerte die Suite des Kurfürsten nicht, aber alle Hofmusiker und Tänzer mußten auf Grund der finanziellen Notlage während der Sommersaison in der Stadt bleiben. In der *Mannheimer Zeitung* vom 15. Mai heißt es dazu nur:

Vorgestern verließen Ihre Kurfürstl. Durchl. Durchl. unsere gnädigste Landesherrschaft, hiesige Residenzstadt, und bezogen Höchstdero gewöhnliche Sommerresidenz zu Schwezingen, jedoch mit einem kleinern Gefolg, als in vorigen Jahren.¹⁷

Betrachtet man diesen Verzicht Carl Theodors vor dem Hintergrund des außergewöhnlich reichhaltigen und erstklassigen Musiklebens am Hof, so kommt er einer Bankrotterklärung gleich. Der Hof war im Jahr 1777 – salopp gesagt – pleite. Ende Juli kam es dann zu einem großen Hofskandal, den der Sekretär Zapffe in Geheimschrift nach Dresden übermittelte. Ein italienischer Sänger, namens Amandini, hatte sich mit großem Erfolg in einer musikalischen Akademie vorgestellt, dadurch ermutigt, bat er um ein Empfehlungsschreiben für Carl Theodor zwecks einer Anstellung bei Hof. Ihm wurde mitgeteilt, daß ein Empfehlungsschreiben ihm nichts nütze, da man auf eine einmalige Art und Weise einspare. Außerdem denke der Kurfürst nur an seine unehelichen Kinder. Amandini beging die Torheit, diese Antwort den Musikern am Hof mitzuteilen, die diese Geschichte sofort weiterverbreiteten. Es kam zum Hofskandal. Carl Theodor reagierte höchst sensibel auf diese Affäre, der Sänger durfte abreisen, und der Kurfürst verbot ausdrücklich jedes weitere Wort über diese Angelegenheit. Man kann davon ausgehen, daß Wolfgang Amadeus Mozart, als er einige Wochen später in Mannheim eintraf, bereits im Hause Cannabich von der neuen Situation der Musiker und

¹⁶ Riaucour-Akte, Loc. 2628, Bd. 30, 1777, Nr. 649.

¹⁷ *Mannheimer Zeitung*, 11. Jg., 1777, Num. XXXIX, Pag. 325, Sp. 163.

selbstverständlich auch von dem Hofskandal unterrichtet wurde. Es mußte ihm also schon zu Anfang seines Aufenthaltes klar gewesen sein, daß eine Anstellung bei Hof auf Grund der äußerst angespannten finanziellen Lage nicht in Frage kam. Man erzählte ihm sicherlich auch, daß Carl Theodor alles für seine Kinder täte, und so bemühte er sich durch sie, die Gunst des Kurfürsten zu erlangen. In das Bild der Sparmaßnahmen paßt auch die Tatsache, daß erstmalig während der gesamten Mannheimer Regierungsjahre die Feierlichkeiten zu den Namenstagen nicht mehr ausschließlich am Hof stattfanden. John Banks ' Tragödie *The Earl of Essex* wurde in der deutschen Übersetzung von Johann Gottfried Dyck am dritten Festtag auf der Nationalschaubühne – vermutlich auch mit der finanziellen Unterstützung des Bürgertums – gegeben. Die letzte große Vorstellung in der Hofoper fand am 20. November wiederum mit Ignaz Holzbauers *Günther von Schwarzburg* statt. Es sollte das Ende des außergewöhnlichen höfischen Musiklebens in Mannheim sein.